

Das erste und das letzte Foto

Für Julia Didelot war es der erste Fotowettbewerb. Um so größer war die Freude, dass das Schwarz-Weiß-Porträt „Sommersprossen“ gleich den Sonderpreis erhielt. Die 34-jährige fotografiert auch ehrenamtlich Kinder – allerdings vor einem anderen, traurigen Hintergrund.

Von Sascha Willms

STEINBACH-HALLENBERG. Didelot klingt irgendwie nicht nach Haseltal und doch stammt die junge Frau aus Steinbach-Hallenberg. Die geborene Holland-Moritz hat vor einem Jahr ihren Lebensgefährten, den Franzosen Christophe Didelot, geheiratet. Als Lebensmittelpunkt haben sie für sich und die drei Kinder die Haseltalstadt ausgesucht und hier ein Haus gekauft. Ihre gemeinsame Leidenschaft, die Fotografie, hat sie von Anfang an verbunden. Genauer gesagt, die „Lost Place“-Fotografie.

Das sind eindrucksvolle Bilder verlassener Gebäude, Fabriken oder Wohnungen. Oft wirken sie, als wären die einstigen Bewohner mal eben einkaufen gegangen, die Arbeiter kurz in der Pause. Damit solche Orte möglichst lange so aussehen, bleibt ihr Standort geheim. Mit Sofas, Schränken, Werkzeug und Alltagsgegenständen – aufgenommen aus spannenden Blickwinkeln und getaucht in surreale Lichtstimmungen – zeichnen die Könner des Genres ein mysteriöses Porträt der abwesenden Menschen, die hier einmal gelebt haben. Christophe liefert auf seiner Instagram-Seite ([k59photography](#)) eindrucksvolle Beispiele.

Vom Hobby zum Beruf in die Passion

Wegen der Kinder sind aufwendige Fototouren aber weniger geworden. Die 34-jährige hat mittlerweile die Leidenschaft für die Porträt-Fotografie entdeckt, aber auch zu Hochzeiten, Konfirmationen und anderen Gelegenheiten kann man sie buchen, seitdem sie vergangenes Jahr mit „Juliette Fotografie“ den Schritt in die Selbstständigkeit wagte. Außerdem ist sie Mitglied im Suhler Fotoclub „Kontrast“, der wiederum Mitglied im Landesverband der Gesellschaft für Fotografie ist. Die Klubs in Suhl und Themar richten alle zwei Jahre die Landesfotoschau Thüringens aus, die derzeit in Kloster Veßra zu sehen ist.

Beim Betrachten ihres Porträts der neunjährigen Tochter einer Freundin entschied sie sich, endlich einmal teilzunehmen. „Normalerweise fallen die Sommersprossen der Kleinen gar nicht so auf“, erzählt sie zu dem Foto. Aber die Schwarz-Weiß-Technik verstärkte die Kontraste zur umgebenden Haut. Entstanden ist ein auf das Wesentliche reduzierte, authentische Foto eines freundlich blickenden Mädchens, das auch die Jury überzeugte. Das Bild „Sommersprossen“ be-



Zuerst fotografierte Julia Didelot verlassene Orte, heute ist sie selbstständig und fotografiert Hochzeiten, Konfirmationen und zu anderen Gelegenheiten. Den Koffer braucht sie aber nur, wenn ihr Handy wie ein Feuerwehr-Piepser Alarm schlägt.

Foto: Sascha Willms

kam den Sonderpreis des Landesfotowettbewerbes. „Ich war ganz überrascht. Zum Aufbau der Ausstellung in Kloster Veßra wussten es schon alle und haben mir nichts verraten“, erzählt Julia Diderot. Jetzt ziere das Foto Einladungen, Internetseiten und sogar ein großes Banner, freut sie sich.

Plötzlich piept es laut, irgendwo in ihrer Küche. Es ist ihr Handy, das plötzlich wie ein Funkmeldeempfänger der Feuerwehr vehement nach einer Reaktion verlangt. Es verrät Julia Didelots anderes Hobby, doch halt: „Das ist kein Hobby“, sagt sie bestimmt und für den Augenblick einer Sekunde ist das freundliche Lächeln aus ihrem Gesicht ver-

schwunden. So, als wolle sie damit zeigen, wie ernst ihr dieser Satz ist. Julia Didelot gehört zu jenen Freiwilligen, die Sternenkinder fotografieren. „Kinder und Frühchen, die den Weg in die Welt nicht erleben durften und Kinder, die an plötzlichem Kindstod verstorben sind.“ So steht es auf der Internetseite der Stiftung „Dein Sternkind“, einem Netzwerk von rund 700 Fotografen, die unbezahlt sowie für die Eltern kostenfrei Bilder machen. Die Stiftung ist auch in Deutschland und der Schweiz tätig.

Es sei das erste und gleichzeitig das letzte Foto und wichtig für die Trauerarbeit, erklärt die Fotografin. In früheren Zeiten, als die Mütter tote Kinder nach der Geburt oft gar nicht zu Gesicht bekamen, sorgte das später nicht selten für Verlufterfahrungen und Traumata. „Stell dir vor, du hast ein Kind geboren und hast es nie gesehen“, versucht sie zu beschreiben. Das sei ihr bewusst geworden, als eine Freundin eine sogenannte stille Geburt hatte. Das erwischte sie kalt.

Wie ein Streichholz auf dem Zeigefinger

„Ich selber hatte drei tolle Schwangerschaften und unkomplizierte Geburten. Es war für mich irgendwie normal, dass, wenn man schwanger ist, ein gesundes Kind rauskommt – und zu sehen, dass es irgendwie nicht so ist ...“, sie schweigt und fährt fort, dass es einfach wichtig für die Eltern sei, was die Fotografen da tun. Die Bilder seien Zeugnis der Existenz des Kindes und Stütze für die verblassende Erinnerung. „Die Eltern bekommen ein Kind, können es aber nicht mitnehmen und dann ist es weg. Auch für die Menschen in ihrem Umfeld sei das besser, wenn sie verstehen wollen, warum die Familie trauert. „Das Kind gehört ja zur Familie und zur Familiengeschichte. Und was ma-

chen Menschen, wenn sie sich erinnern wollen? Sie schauen sich Bilder an.“

Passiert ein Fall in der Region, klingelt das Telefon, manchmal mehrmals am Tag, manchmal nur alle paar Tage. Anfangs war auch sie überrascht, wie oft. Im vergangenen Jahr fuhren die Fotografen zu 4143 Einsätzen, heißt es von der Stiftung, die ihren Sitz im südhessischen Landkreis Darmstadt-Dieburg hat. In den vergangenen zehn Jahren haben die Fotografen der Stiftung mehr als eine Million Bilder gemacht und sie an rund 16 000 Eltern übergeben. Sie selbst hat bisher acht Kinder fotografiert. Bis zu zwei Stunden ist sie schon gefahren, meist in Kliniken, wo sie auf der Intensivstation, der Frühchenstation, im Krankenzimmer oder im Kreißsaal arbeitet. In einem vorgepackten Koffer hat sie Minikleidung, Erinnerungstücke, kleine Püppchen, wie sie zum Beispiel auch von der Steinbach-Hallenberger Handarbeitsgruppe gefertigt werden.

Auf dem Fotoapparat hat sie meistens ein Makro-Objektiv montiert. Viele der Kinder seien so klein, dass ein Händchen wie ein Streichholz auf dem Zeigefinger eines Erwachsenen liegt. Die Eltern bekommen die Fotos auf einem USB-Stick in einem liebevoll gestalteten Umschlag. Sie wolle dem Kind und den Eltern damit ihre Wertschätzung entgegenbringen und die kurze Zeit, die den Eltern mit ihrem Kind bleibt, in Bildern festhalten. „Erinnerungen verblassen so schnell. Deswegen fotografiere ich jedes Detail. Wimpern, Finger, Fußsohlen ... In dem Moment mache ich für die Eltern die wichtigsten Bilder ihres Lebens. Ich weiß genau, in 30, 40 oder 50 Jahren werden sie die Fotos noch mit den selben Emotionen anschauen.“

www.juliette-fotografie.de
www.dein-sternenkind.eu



Mit „Sommersprossen“ gewann Julia Didelot den Sonderpreis der Landesfotoschau.